



Christoph Lüth & Klaus Pecher (Hrsg.)

Kinderzeitschriften in der DDR Funktion und Wirkung der Kinderpresse in der DDR

Klinkhardt 2007

207 Seiten, kartoniert. ISBN 978-3-7815-1503-1

19,80 EUR

Der von **Christoph Lüth** und **Klaus Pecher** herausgegebene Konferenzband („Kinderzeitschriften in der DDR“, 14.05.2004, Universität Potsdam) zeigt auf der Umschlagseite ein Foto von der Titelseite des Pioniermagazins **FRÖSI**, Heft 4/1981. Die Illustration schuf der über die DDR hinaus bekannte Künstler **Werner Klemke**. Zu sehen ist ein Helm mit FDJ-Logo, unter dem zwei Pioniere, auf dem Kinngurt sitzend, fröhlich schaukeln.

Unterschiedliche Betrachter der Illustration wurden im September 2007 um ihre Deutung gebeten. Das Ergebnis ist in etwa genau so kontrovers wie die Beiträge auf der Konferenz in Potsdam und die Reaktion auf die Ausstellung „Ernst Thälmann war ein Kind wie du“, die der Konferenz (Potsdam Juni 2002) vorausging. Einige der Befragten äußerten spontan, dass es sich hier um einen Beweis für die Militarisierung der Kindererziehung in der DDR handle. Die Illustration solle wohl verdeutlichen, dass die Kinder in der DDR, von der Volksarmee geschützt, eine fröhliche Kindheit erleben. Andere Betrachter, die die Kinderzeitschriften aus ihrer Jugend kannten, widersprachen dieser Interpretation, da es sich nach ihrer Meinung um einen Bauhelm handle, der von Jugendlichen der FDJ-Brigaden auf Baustellen getragen wurde. Assoziiert sollte mit dem Bild werden, dass die Jugend der DDR den sozialistischen Staat aufbaut. Sinnbild dafür sei die Freie Deutsche Jugend, der große Bruder der Jungen Pioniere. Was wirklich gemeint war, kann sicher nur der Illustrator aufklären.



Auf die Beiträge des Bandes bezogen, schreibt **Klaus Pecher**:

Die in diesem Tagungsband veröffentlichten Beiträge geben abermals dasselbe Bild [gemeint ist die Ausstellung in Potsdam 2002, J.S.]: Die eine Gruppe der Beiträge sucht wissenschaftlich-kritisch, gleichsam ohne 'Interesse', Inhalte und Botschaften dieser Zeitschrif-

ten zu analysieren und so ihre Intentionen festzustellen. Demgegenüber stehen die Beiträge von verantwortlichen Redakteuren, die über eine Arbeit als Teil ihres Lebens reden. Nach der Meinung der Herausgeber dieses Tagungsbandes und vieler Tagungsteilnehmer sollte freilich das „Gegenüber“ ersetzt werden durch ein „Daneben“. Der Prozess der Bewertung ist so nicht abgeschlossen. (S.14)

Dem letzten Satz dieses Zitates ist nur zuzustimmen, was ein Blick auf die einzelnen Beiträge beweist.

I. Vorwort und Einführung:

In einem kurzen *Vorwort* beschreibt einer der Herausgeber, **Christoph Lüth**, die Genesis der Konferenz. Außerdem ist seine Begrüßungsansprache zu lesen, in der das Anliegen der Konferenz erläutert wird:

Wir sollten hier auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Diskussion bleiben und über offensichtlich folgenreiche Kinderzeitschriften in einer Zeit nachdenken, ohne deren genauere Kenntnis man sie kaum, vielleicht gar nicht versteht. (S.10)

Klaus Pecher stellt unter der Überschrift *Kinderzeitschriften in der DDR- erziehungsstaatliche Okkupation der Kindheit* in einem kritischen Diskurs die in der DDR erschienenen Kinderzeitschriften im Überblick vor.

- ABC-ZEITUNG und SCHULPOST (seit Juli 1946 im Verlag Volk und Wissen erschienen);
- UNSERE ZEITUNG – DER JUNGE PIONIER – DIE TROMMEL. Es handelt sich um eine Zeitung für die Kinderorganisation der FDJ, die von 1947 bis 1958 mehrmals umbenannt wurde. Mit der letzten Titeländerung DIE TROMMEL sollte auf die Traditionslinie zur kommunistischen Kinderbewegung und ihrer Zeitung während der Jahre der Weimarer Republik verwiesen werden. (S.17)
- FRÖHLICH SEIN UND SINGEN / FRÖSI. Die Zeitschrift erschien ab Juni 1953 und trug den Untertitel: „Zeitschrift des Zentralrates der FDJ für die kulturelle Arbeit der Jungen Pioniere und Schüler“.
- ATZE. Das kleinformatige Unterhaltungsmagazin erschien seit 1955. Im Zentrum der Zeitschrift standen Bildgeschichten nach traditionellen Mustern von Kinderzeitschriften, allerdings auch häufig Bildgeschichten, „die ein ideologisch aufgeladenes Geschichtsbild präsentieren“, und die u.a. „die Tradition der kommunistischen Kinderbewegung der zwanziger Jahre vermitteln“. (S. 31)
- MOSAIK VON HANNES HEGEN / MOSAIK. Die Bilderzeitschrift erschien ab Dezember 1955 im Verlag „Neues Leben“, später im Verlag „Junge Welt“. „Die Verlage hatten die Absicht, den westlichen Comics [...] eine eigene Bilderzeitschrift entgegenzustellen.“ (S. 31) Im Weiteren versucht Pecher, die komplizierten ideologischen Auseinandersetzungen um das Fortbestehen dieser sehr erfolgreichen Bildgeschichten-Zeitschrift anhand ausgewählter Quellen zu kommentieren. (Vgl. auch Beitrag von Mark Lehmstedt)

- BUMMI. Die Zeitschrift wurde ab 1957 für Vorschulkinder im Alter von drei bis sechs Jahren herausgegeben. Ein kleiner Bär führte die Kinder durch die Zeitschrift. „Damit wurde die mediale Beeinflussung auf den Bereich vorschulischer Erziehung im Kindergarten ausgedehnt, vor allem aber auf die Familienerziehung, die als Rückzugsgebiet vor dem Machtanspruch sozialistischer Erziehung vermutet wurde.“ (S. 34)

Andererseits räumt Pecher ein, dass die Zeitschrift „in vielen ihrer Titelblätter, in der Präsentation von Märchen, Liedern und Gedichten eine hohe ästhetische und künstlerische Qualität“ entwickelte. (S. 36) Später wurde der Zeitschrift ein Erziehungsberater mit dem Titel BUMMI FÜR ELTERN beigefügt.

- RAKETE / TECHNIKUS. 1957 wurde der Titel SCHULPOST eingestellt. Sie erschien ab 1958 nun als RAKETE mit dem Zusatz „Zeitschrift des Zentralrates der FDJ für 13- bis 16-Jährige“. 1963 wurde abermals der Titel verändert, jetzt in TECHNIKUS. Nach der überarbeiteten Konzeption sollte die Zeitschrift, „das Interesse der Pioniere und Schüler an Technik“ fördern und die „schulpolitische Konzeption der polytechnischen Bildung“ unterstützen. (S. 36) In einer kurzen Anmerkung verweist der Autor nach der Vorstellung der Zeitschriften auf deren Einbeziehung in die Schullehrpläne.

In einem Resümee wiederholt Pecher noch einmal ausführlich, zuweilen auch im Detail nachweislich, die Indoktrinationsabsichten von Staatspolitik und Staatspädagogik (vgl. S. 192). Er versucht, seine im Titel des Beitrages formulierte These zu beweisen: Kinderzeitschriften in der DDR – erziehungsstaatliche Okkupation der Kindheit. Pecher vermutet zu Recht, dass die so ausgesprochene Wertung nicht mit allgemeiner Zustimmung rechnen kann (S.14), denn er selbst stellt an anderer Stelle fest: „Andererseits verdanken die Zeitschriften ihre Attraktivität aber der Arbeit von Redakteuren, Erzählern und Zeichnern, die sich an der Lebenswelt der Kinder orientieren und über die Jahre den Zeitschriften eine beachtliche künstlerische Qualität verschaffen. Es wäre zu einfach, darin nur eine arglistige Verpackung politischer Botschaften zu erkennen.“ (S. 41)

II. Inhaltliche Einzelaspekte der Kinderzeitschriften

Im ersten Beitrag dieses Teils widmet sich **Klaus Pecher** einem historisch determinierten Thema: *Die Begleitung der Schulreform in der Sowjetischen Besatzungszone durch die Kinderzeitschriften SCHULPOST und ABC-ZEITUNG.*

Der Autor kommentiert historische Entwicklungen in der SBZ von 1946 bis 1949 und stellt sie in den Kontext inhaltlicher Entwicklungen bei beiden Zeitschriften. Pecher wertet dazu die relevante Sekundärliteratur aus, greift auf Statistiken zurück (Anzahl der Ausgaben in den einzelnen Jahren, S. 50), zitiert aus Leserbriefen (S. 57) und illustriert seine Darstellung durch Faksimiles zu Beiträgen in der SCHULPOST.

René Börrnert referierte auf der Konferenz zu: *Ernst Thälmann als Erziehungsvorbild in der DDR: Vermittlung über Schulbuch, Kinderliteratur und Pionierzeitschrift in den 70/80er Jahre.*

Ernst Thälmanns Funktion als Leitfigur der politisch-ideologischen Erziehung und Bildung in der DDR (S. 60) ist hinlänglich bekannt, trug doch die Pionierorganisation seit 1952 seinen Namen. Es ist das Verdienst Börrnerts, diesem Phänomen mit Hilfe wissenschaftlicher Recherchen noch einmal nachgegangen zu sein. Im Einzelnen untersucht er das Thälmannbild der SED, wie es sich unter anderem in der Thälmann-Biografie von Willi Bredel und Tscheno-Hell (1953 und 1954) darstellt. Auch nach dem VIII. Parteitag der SED (1971), als Erich Honecker die persönlichen Kampfgefährten von Thälmann, Pieck und Ulbricht, als Erster Sekretär ablöste, blieb Ernst Thälmann dessen persönliches Vorbild, was sich natürlich bei der hierarchisch strukturierten Machtstruktur in der DDR auf viele Lebensbereiche auswirken musste.

Interessant ist, dass Börrnert nachweist, dass in zwölf Kinder- und Jugendbüchern das Thälmann-Bild „in kindgerechter Weise“ (S. 74) publiziert wurde. Die Freund-Feind-Polarisierung sowie die Gegenüberstellung von Vergangenheit und Gegenwart sollten so auf emotionaler Weise den jungen Leserinnen und Lesern nahe gebracht werden (S. 74 ff.). Anhand einzelner Auszüge aus Pionierzeitschriften führt der Autor den Beweis, dass mit diesen Publikationen das Thälmann-Bild der SED verbreitet wurde. (S. 76) Die These, dass das so vermittelte Bild von Ernst Thälmann bis heute positiv nachwirkt (S.82 f.), ist sicher nicht für jeden überzeugend. Als Nachweis werden in dem Beitrag Meinungsäußerungen von Unterstufenlehrerinnen und einer ehemaligen Freundschaftspionierleiterin angeführt. Außerdem verweist Börrnert auf Sekundärliteratur, die sich mit diesem Phänomen befasst (S. 84). Inwieweit das reicht, um die These von Börrnert signifikant zu stützen, sei dahingestellt. (Vgl. dazu auch Christine Lost, S. 193).

Mareike Vorsatz beschäftigt sich in dem umfangreichsten Beitrag des Bandes (30 Seiten) mit: *Unsere Heimat, die schöne – Agitation und Propaganda in der „ABC-Zeitung“*.

Der Aufsatz ist recht akademisch verfasst, mit vielen Verweisen auf die Sekundärliteratur und immer wieder mit Beschreibungen des Heimatbegriffes anhand von Beiträgen in der ABC-ZEITUNG. Diese Darstellungsweise ist sicher der Magisterarbeit geschuldet, die Mareike Vorsatz zu dem Thema: „Heimat DDR“ in der ABC-Zeitung“ geschrieben hat.

Hier beschäftigt sich Vorsatz zunächst mit der ABC-ZEITUNG innerhalb „des komplexen ideologischen Kommunikationssystems der DDR“. (S. 90) Die ABC-ZEITUNG wurde „gezielt als Unterrichtsmaterial“ eingesetzt (S. 91). Allerdings ist es nicht ganz korrekt, wenn die Autorin schreibt, dass die Lehrpläne vom Ministerium für Volksbildung ausgearbeitet wurden. (S. 92) In der Tat mussten alle Lehrpläne von diesem Ministerium genehmigt werden, ausgearbeitet aber wurden sie von ausgewählten Lehrern und Wissenschaftlern unter Federführung der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR. Häufig gab es vor der Genehmigung erhebliche, meist ideologische Auseinandersetzungen mit den Machern, etwa zu den Literaturlehrplänen. Obwohl die ABC-ZEITUNG ein „Mittel der Erziehung und Bildung und als solches auch Teil des Bildungssystems“ gewesen ist (S. 93), war sie nach Vorsatz „eine qualitativ hochwertige Kinderzeitschrift mit hohem Bildungsanspruch.“ (S. 95)

Die Heimat DDR in der ABC-ZEITUNG REPRÄSENTIERT „ein mediales und menschliches Phänomen, das einer tiefen Sehnsucht entspringt, die die Menschheit in sich trägt.“ (S. 118) Deutlich wird, dass der Heimatbegriff schwer zu definieren ist, fest steht allerdings, dass der Begriff im Sinne der Staatspolitik der DDR funktionalisiert wurde, um ein eignes Gefühl von DDR- Identität zu assoziieren. Für Vorsatz war diese Heimat nur eine Illusion, gleichermaßen aber vielleicht auch eine Vision: „Das Zukünftige, das zum Teil in der `Heimat DDR' schon verwirklicht schien, schwingt in dem Lied von der `Heimat, der schönen' offenkundig mit.“ (S. 118)

Der Beitrag schließt mit dem Zitat eines 42-jährigen Ostdeutschen, in dem es u.a. heißt: „Heimat ist heute für mich vor allem eine Sehnsucht. Eine sehr tiefe Sehnsucht nach einem Ort, wo es stimmt zwischen Land und Leuten. Wo ich als Erwachsener die Seligkeit meiner Kindertage wiederfinden kann [...] Wo Lust und Liebe höchstes Gut sind, und jedes, ob Mensch, ob Tier, ob Pflanze liebe Annahme findet. Wo ich mich eins fühlen kann mit mir und der Welt.“ (S. 118)

Marianne Lüdecke wählte für ihren Beitrag eine Überschrift, die wohl zunächst Erstaunen auslöst, nämlich: *Von Prinzen und Pionieren*.

Gleich im ersten Satz der Publikation findet sich dann aber schon die Auflösung des Rätsels: „Als das Thema formuliert wurde, sollte damit das breite thematische Spektrum der kinderliterarischen Beiträge in den in Rede stehenden Zeitschriften zum Ausdruck gebracht werden, nämlich von Märchen bis Gegenwartsgeschichten – aber Prinzen stellen eine absolute Minderheit in den Märchen dar.“ (S. 121)

Lüdecke führt im ersten Teil der Abhandlung anhand von Recherchen in der einschlägigen Sekundärliteratur den Nachweis, dass bis 1949 nur etwa 10–15 % der produzierten Titel dem ideologisch erwünschten Angebot zuzurechnen sind. „Der große Rest ist den bürgerlichen Kinderbuchkonventionen“ zuzuordnen. (S. 122)

Die Kinder- und Jugendliteratur der Anfangsjahre der DDR ist nach Lüdecke durch einen ausgeprägt „aufklärerischen und erzieherischen Gestus“ charakterisiert. Dem jungen Leser sollte auch auf diese Weise die neue Gesellschaftsordnung näher gebracht werden. (S. 123) Als Beweis zitiert Lüdecke dabei aus dem Artikel „Kind und Buch“, von Paul Wagner, der in *Der Bibliothekar* (5/1950) erschienen ist:

Es gilt [...] Erzählungen für die Jugend auszuwählen und zu schaffen, die, geschrieben aus inniger Berührung mit dem Leben unserer Zeit, ihren neuen Lebensformen und die in ihnen wirksame Entwicklung zu neuen gesellschaftlichen Ordnungen erkennen und dem jugendlichen Leser erlebbar erstrebenswert erscheinen zu lassen. (S. 123)

Aus gegebenem Anlass – Aufbau eines Archivs der GEW (AJuM) zur Jugendschriftenbewegung der Lehrervereine (19./20.Jh) in Leipzig – sei erwähnt, dass Paul Wagner in der Weimarer Republik Mitglied des pädagogischen und schulpolitischen Zentrums Leipzig, dem Leipziger Lehrerverein, war.

Er wurde einer der Initiatoren der Schülerbüchereibewegung, war Mitglied des Jugendschriftenausschusses und Mitarbeiter der Oberprüfstelle zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur. Paul Wagner wirkte über ein Jahrzehnt an der Leipziger Versuchsschule, bis er 1933 von den Nazis strafversetzt wurde. 1947 wurde er als Dozent für die Methodik des Deutschunterrichts an die Universität Leipzig berufen.

Marianne Lüdecke hat mit Studenten die SCHULPOST, die ABC-ZEITUNG, FRÖHLICH SEIN UND SINGEN und die TROMMEL auf literarische Texte hin untersucht: „Das Spektrum der literarischen Beiträge ist weit gespannt. Auszüge aus längeren Erzählungen oder Romanen, Fortsetzungsgeschichten, Erzählungen, kurze Geschichten [...] Biografisches in erzählender Form, Anekdoten, Reiseberichte und Reisebeschreibungen, Märchen, Fabeln, Parabeln, Sagen, Bildergeschichten und bebilderte Geschichten und Gedichte.“ (S. 124)

Im Einzelnen geht die Autorin auf die SCHULPOST sowie auf FRÖHLICH SEIN UND SINGEN (FRÖSI) ein. Auffällig ist, dass bei der SCHULPOST (1946–1957) die Zahl der traditionellen Genre und der Auszüge aus längeren epischen Formen relativ hoch ist (S. 128) und dass es sich bei den Märchen überwiegend um Volksmärchen aus den verschiedenen Sowjetrepubliken handelte. Bemerkenswert ist allerdings auch, dass bei den Kunstmärchen „Der eigensüchtige Riese“ von Oscar Wilde (H. 6/49) zu finden ist.

Seit 1950, so stellt Lüdecke fest, verstärkte sich die ideologische Tendenz bei den Texten, das literarische Formenspektrum blieb allerdings erhalten. (S. 130) Die FRÖSI WANDTE sich nach ihrem Erscheinen 1953 an denselben Adressatenkreis, wie es vorher die SCHULPOST getan hatte. Generell, so Lüdecke, konnte festgestellt werden, dass sich das für die SCHULPOST ausgemachte Spektrum an literarischen Genre und thematischen Schwerpunkten in der FRÖSI fortsetzte.

Das Fazit am Schluss des Beitrages: „Zusammenfassend und damit auf die eingangs gestellte Frage nach vergleichbaren Entwicklungen in der Kinder- und Jugendliteratur der DDR und den literarischen Beispielen in den untersuchten Jahrgängen der Zeitschriften [...] zurückzukommen, muss die Frage mit NEIN beantwortet werden. Zunehmend gesellschaftskritisches Potential konnte nicht ausgemacht werden!“ (S. 137)

III. Porträts der Kinderzeitschriften

Mit **Dieter Wilkendorf** kommt einer der Macher der Kinderzeitschriften in der DDR zu Wort. Wilkendorf war von 1953 bis 1967 zunächst als Redakteur und später als Chefredakteur von FRÖHLICH SEIN UND SINGEN – FRÖSI tätig. Kein Wunder, dass er aus dieser Position heraus sein Thema wie folgt formuliert: *Was bleibt? Die Kinderzeitschrift „Fröhlich sein und singen – Frösi“ im Erinnern und Nachdenken ihres Chefredakteurs.*

In der Einleitung zu dem Beitrag drückt Wilkendorf seine Betroffenheit im wahrsten Sinne des Wortes mit folgendem Satz aus: „Um die Zufriedenheit mit dem gelebten Leben zu erlangen, bedarf es der Besinnung auf sich selbst ebenso wie der Verständigung mit den anderen [...] Wenn wissenschaftlich kritische Sicht und persönliche Betroffenheit zueinander kommen, aufeinander treffen, darf Übereinstimmung nicht erwartet werden, aber die Erfüllung des Themas der Tagung bedürfen wohl des einen und des anderen auch“ (S. 139)

Wilkendorf konstatiert, dass es heute bei der Bewertung der Zeitschrift zwei Wertungslinien gibt. Die eine hält die FRÖSI für ein reines Werkzeug der damaligen Staatsdoktrin, „parteinah gesteuert und lediglich produziert, um die junge Generation an die Anliegen des Staates heranzuführen“, die andere hält FRÖSI für „eine nützliche, lebenswerte Leistung, die eigentlich so gar nicht in das von der gegenwärtigen Öffent-

lichkeit vertretene DDR-Bild zu passen scheint. Dazu war sie zu heiter und zu freundlich und zu beliebt.“ (S. 141)

Damit hat Wilkendorf die Auseinandersetzung um Funktion und Wirkung der Kinderzeitschriften in der DDR treffend beschrieben. Es liegt auf der Hand, welche der Wertungslinien er vorwiegend seine Zustimmung gibt. Also fragt Wilkendorf „Was bleibt?“.

„Zuerst“, so Wilkendorf, bleibt „die Erinnerung an eine farbenfrohe, originelle Kinderzeitschrift mit heiteren Texten und Grafiken, mit Überraschungen und immer neuen Ideen“. (S. 140) Erinnert wird aber auch die Auseinandersetzungen in den Entstehungsjahren um das Profil der Zeitschrift mit den Redakteuren der ABC-ZEITUNG. Beide Zeitschriften erschienen damals im Verlag Junge Welt. Die selbst gestellte Frage, ob FRÖSI ein Freund der Kinder oder ein Politorgan war, beantwortet der Autor nicht eindeutig.

Er beruft sich auf die Äußerung der Schriftstellerin Christa Maria Fiedler, die das Klima in der Redaktion der Zeitschrift wie folgt beschreibt: „Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass wir zu Wilkendorfs Zeiten [...] bei FRÖSI im Gegensatz zu anderen Publikationen des Verlages in einem freien, schöpferischen geistigen Klima arbeiten konnten.“ (S. 142)

Wilkendorf erläutert dann den schwierigen Weg der Redaktion zur Konzeption eines Kindermagazins, das nicht nur eine Broschüre mit gesammelten Liedern, Gedichten oder auch Tänzen sein sollte. Die Redaktion arbeitete mit einem Kollegium „namhafter Experten aus den Bereichen Literatur, Pädagogik, Musik“ zusammen. (S. 143) An vielen Beispielen demonstriert Wilkendorf die internationalen Kontakte der Zeitschrift (Besuche aus Burma, Frankreich, Polen, Rumänien und Italien), die „Art des Zurechtkommens“ mit der Leitung des Jugendverbandes (S. 147) und die ständige Suche nach neuen Themen, etwa bei den kleinen Beilagen-Heftchen mit Grundlagen der Computerhandhabung. (S. 150)

Am Schluss des Beitrages werden die Versuche um die Erhaltung der FRÖSI nach der Wende geschildert. Die Bemühungen scheiterten.

Es sei noch erwähnt, dass der Autor an einer Stelle des Beitrages einräumte, dass es eine wesentliche Aufgabe der Zeitschrift war, „die Leser durch die Geschichten, durch die Darstellung von Vorbildern, durch die Gestaltung von Aktionen fest an ihr Land zu binden, das Heimatgefühl zu festigen, die Pionierorganisation zu unterstützen. Insofern war FRÖSI durchaus „staatsnah“, aber sie war stets auch eine Zeitschrift „in der Traditionslinie deutscher Kinderpublikationen.“ (S. 148)

Leider geht Wilkendorf nicht auf die Auseinandersetzungen um das MOSAIK ein, in denen ihm der Vorwurf gemacht wurde, dass das MOSAIK von der Redaktion der Zeitschrift FRÖHLICH SEIN UND SINGEN übernommen werden sollte (vgl. den Beitrag von Mark Lehmstedt). So erfährt der Leser zu diesem brisanten Vorgang nur die „Lesart“ von Lehmstedt.

Mit **Susanne Lost** kommt eine weitere Redakteurin einer Kinderzeitschrift, der TROMMEL, zu Wort. Es ist anerkennenswert, dass sich die Autorin gleich zu Beginn des Beitrages als SED-Mitglied der Parteiorganisation Pionierpresse des Verlages Junge Welt bekannte.

Wie viele Genossen der Partei bröckelte auch ihr Vertrauen in die Politik der DDR: „Ich sah, wie schwer sich Genossen mit Glasnost und Perestroika, mit Veränderungen überhaupt taten.“ (S. 167) Ihre Bitte an das Institut für Gesellschaftswissenschaften um Erläuterung der beiden Begriffe „Glasnost“ und „Perestroika“ hätten ihr beinahe ein Parteiverfahren eingebracht.

In ihrem Beitrag beschäftigt sich Susanne Lost in einem Rückblick auf ihre Tätigkeit in der Redaktion: *Aktionen, Argumente, Agitprop – die TROMMEL im Dialog mit ihren Lesern*.

Im ersten Teil des Aufsatzes wird die Funktion der Pionierzeitung aus Sicht der Autorin dargestellt. Zunächst hatte die Kinderzeitung die gleiche Funktion wie alle Kinderzeitschriften in der DDR, nämlich: „Die Vermittlung der politisch-ideologischen Zielsetzung des sozialistischen Staates, alle Gesellschaftsmitglieder zu einem aktiven Klassenstandpunkt zu erziehen und der heranwachsenden Generation zu helfen [...] eine aktive Haltung zu ihren staatsbürgerlichen und internationalistischen Pflichten herauszubilden“. (S. 155).

Spannend, wie die Redakteure in diesem stringent gesetzten ideologischen Rahmen ihre eigenen Mittel für die Gestaltung der Zeitung suchten. „Sie [die Redaktion, J.S.] weitete sich geistig gegenüber der Pionierorganisation, ohne sie zu verlassen. Sie orientierte sich an modernen Formen des Blattmachens, nutzte auch die modern Technik, soweit das möglich war“. (S. 158)

Auch bei sog. heißen Eisen, wie Lehrer/Schüler-Beziehungen, Bürokratie oder unfähige Pionierleiter bezog die Redaktion, so Lost, eindeutig Position für die Kinder.

Thematisch orientierte man sich natürlich an den Vorgaben, die vom Verlag und der Leitung der Pionierorganisation ausgegeben wurden. Aber es ging in den Beiträgen auch um den Arbeitsalltag, um den Pionierfilmclub, das Pionierkabarett, auch um Schriftsteller, Schlagersänger und Sportler. (S. 162) Lost listet an anderer Stelle die Themen auf, die mit den Leserinnen und Lesern in der Zeitung diskutiert wurden. Einige davon, die auch heute noch diskutiert werden könnten, seien genannt: Privatsache Rauchen als individuelles Verhalten, das auf alle wirkt / Angemalt – Geschminkt zur Schule? / Mitnehmen- schwache Schüler nicht zurücklassen / Ausdrücke – Schimpfworte: wann sie einfach rausmüssen, wann man den Mund halten sollte / Zahlen bitte! – Wie viel Taschengeld ist angemessen? / Tränen – Hänkeln von Mitschülern und was man dagegen unternehmen kann.

Susanne Lost nennt aber auch Themen und Probleme, die nicht in der TROMMEL standen, so Berichte über Kinder, die nicht Mitglied der Pionierorganisation waren, religiöse Themen, Bedeutung religiöser Feste und Symbole, Schwierigkeiten in der DDR-Wirtschaft, Umgang mit Andersdenkenden, Verbrechen und Kriminalität in der DDR u.a.m.

In einem Fazit (S. 168 f.) liest man, hier verkürzt wiedergegeben, folgende Thesen:

- Die TROMMEL war ein Produkt ihrer Zeit, und ist ein Abbild der Entwicklung der Gesellschaft und von vierzig Jahren Kindheit in der DDR, wie sie in den Vorstellungen von Partei und Regierung existierten.
- Die TROMMEL war ein Produkt ohne den Druck des Marktes.
- Die TROMMEL ab den 70er Jahren war ein vielseitiges, breit gefächertes Informations- und Bildungsmedium für Kinder.
- Die TROMMEL ab Mitte der 70er-Jahre war ein journalistisches Produkt.
- Die TROMMEL war nicht besser oder schlechter als das gesamte Bildungssystem der DDR.

Mark Lehmstedt beschäftigt sich im nachfolgenden Text mit einem entscheidenden Jahr in der Geschichte des MOSAIK. Das Thema formuliert er so: *Dreck ist nicht mit Dreck zu bekämpfen: Die Digidags kommen in die Pioniergruppe Pfiffikus.*

Es geht um das Jahr 1959. Die Leiterin der Abteilung „Arbeit mit dem Kinderbuch“ der Bezirksbibliothek Halle an der Saale schrieb einen Brief an das Ministerium für Kultur der DDR. Sie wandte sich darin vehement gegen das weitere Erscheinen des MOSAIK. Im besagten Brief findet sich auch der Satz mit Bezug auf die Comics im MOSAIK formuliert:

„Dreck ist nicht durch Dreck zu bekämpfen, schon gar nicht bei Kindern“ (S. 171) Gemeint war damit die Auseinandersetzung mit „westlichen“ Comics-Heften. Kulturministerium und der Herausgeber, der Zentralrat der FDJ, reagierten zunächst ausweichend, da es damals in der DDR neben „scharf ablehnenden Stimmen“ auch andere Meinungen gab, die wohl in der Überzahl waren und das „Unterfangen DDR-eigener Comics“ befürworteten. Hinzu kam, dass das MOSAIK einen erheblichen Gewinn für den Verlag erarbeitete. So blieb nach dem besagten Brief ein halbes Jahr lang alles in der Schwebe.

Dann wurde entschieden, dass das MOSAIK fortan vom Verlag Neues Leben in den Verlag Junge Welt überwechseln sollte. Damit begannen die bis heute sehr vehement diskutierten Veränderungen. Das MOSAIK sollte, so Lehmstedt, von der Redaktion FRÖHLICH SEIN UND SINGEN (FRÖSI), deren Chefredakteur Dieter Wilkendorf war, übernommen werden. Dieser habe damals bereits genaue Pläne zur Neukonzeption des MOSAIK ausgearbeitet. (Vgl. die vorgetragenen Fakten von Lehmstedt auf S. 174 f.) Man hatte aber die Rechnung ohne den Schöpfer des MOSAIK, Johannes Hegenbarth und seine Mitarbeiter, gemacht.

Hegenbarth legte seine Position unmissverständlich dar: „Entweder das MOSAIK stelle sein Erscheinen gänzlich ein und die Digidags verschwänden für immer von der Bildfläche oder die letzte Entscheidungsgewalt über das Heft bleibe in seinen Händen, was nichts anderes bedeutete als Fortsetzung in der bisherigen Weise.“ (S. 175)

In den weiteren Verhandlungen und Auseinandersetzungen konnte sich Hegenbarth durchsetzen. Das Sekretariat der Zentraleitung der Pionierorganisation fasste im September 1959 den Beschluss zur weiteren Zukunft des MOSAIK. Von einer Unterstellung unter die Redaktion der FRÖSI war keine Rede mehr. Hegenbarth „blieb der in letzter Instanz zuständige künstlerische Leiter des MOSAIK.“ (S. 176)

Für die immer noch vielen Fans des MOSAIK WIRD die Absicht Lehmstedts interessant sein, ein Buch zur Geschichte des MOSAIK zu schreiben.

IV. Resümee und Rückblick

Es blieb **Christine Lost** vorbehalten, am Ende des Konferenzbandes ein Resümee zu versuchen, was ihr sehr gut gelungen ist. Ihr Thema: *Kinderzeitschriften und -zeitungen der DDR: Zwischen verschiedenen Betrachtungsweisen.*

Christine Lost stellt zunächst einen Zusammenhang her zwischen der Potsdamer Konferenz und einer Tagung, die sich bereits 1998 mit „Zeitschriften in der DDR“ befasste. Die Beiträge der genannten Tagung wurden 1999 publiziert. (Barck, Simone / Langermann, Martina / Lokatis, Siegfried (Hrsg.): Zwischen „MOSAIK“ und „Einheit“. Zeitschriften in der DDR. Berlin 1999)

Im nächsten Teil des Beitrages versucht die Autorin, die Kinderpresse in die „Zeitschriftenlandschaft der DDR“ einzuordnen. Die Kinderzeitschriften wurden für den individuellen Kauf (Kiosk, Buchhandlung, Postzusteller) produziert, von den Eltern oder anderen Erwachsenen abonniert oder über den „Organisationsbezug“ (gezielte Unterstützung des Unterrichts) vertrieben. (S. 184)

In den folgenden Seiten wird dann eine Fülle von Fakten, Zahlen und Bezüge zur Sekundärliteratur ausgebreitet, auf die im Rahmen einer Rezension nicht umfassend eingegangen werden kann.

Anregend für die Forschung auf diesem Gebiet ist der Hinweis von Christine Lost, dass die Forschungsbasis zu dem, was Zeitschriften in der DDR „en detail und en bloc“ waren, immer noch „schmal und unausbalanciert“ sei und sich immer noch im Stadium von „eher zufälligen Untersuchungen“ befinde. (S. 189)

Auch die viel diskutierte Frage nach der Wirkung der Zeitschriften sieht die Autorin nicht befriedigend beantwortet: „An den Jahrgängen der Zeitschriften nicht ablesbar und damit nicht quellengesichert ist die Frage danach, ob die Kinderzeitschriften eine indoktrinierende Wirkung hatten. Das Problem der diffizilen Aktenlage besteht darin, dass die interne Arbeit der Redaktionen nur noch anhand von Zeitzeugenberichten zu rekonstruieren ist, die Briefwechsel zwischen den Redakteuren und den Lesern, also den Kindern, nicht mehr oder nur in privaten Restbeständen vorhanden sind und zeitgenössische wirkungsgeschichtliche Analysen fehlen.“ (S. 193)

Auf den Seiten 195 ff. wertet Christine Lost die wenigen wirkungsgeschichtlichen Aussagen unter der Überschrift: „Was Leser gemocht und gewünscht haben, Redakteure von ihren Lesern wissen wollten und Pädagogen gebrauchen konnten“ aus.

Der Beitrag endet mit dem Versuch, Überlegungen zur „Typisierung des Phänomens „Kinderzeitschriften und -zeitungen der DDR“ in fünf Punkten thesenartig zu formulieren. (S. 200 f.)

Vielleicht kann dieses Resümee wiederum neue Anregungen zur weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema der Potsdamer Konferenz vermitteln.

Den hier besprochenen Konferenzband kann man ehemaligen Lesern der Kinderzeitschriften der DDR, Historikern, Pädagogen, in Forschung und Praxis tätig, und vielen anderen am Thema Interessierten nur empfehlen. Für Deutschlehrer sei angemerkt, dass Christine Lost in einem Lesebuch für das 6. Schuljahr in der Sequenz: „Substitute for Love“, über Jugendzeitschriften, Stars und Videoclips mit dem Beitrag: Von „Frösi“ bis „Mosaik“ vertreten ist. (Unser Lesebuch 6, Ausgabe Sachsen, Berlin 2004, S. 41 f.)

Dem letzten Satz in dem Konferenzband ist vorbehaltlos zuzustimmen, nämlich dass es ein Verdienst der Potsdamer Tagung gewesen sei, die Eigenheit des Genres „Kinderzeitschriften“ in den „Kontext Historischer Bildungsforschung aufgenommen zu haben.“ (S. 202).

Prof. Dr. Jörg Schlewitt, Bad Lausick

